

Prof. Dr. Adalbert Evers

Was es bedeutet, sich hierzulande in Migrantenvereinen zu engagieren

Rede bei der Zertifizierungsfeier des MEMO-Qualifizierungsprogramms zum Management und Empowerment in Migrantenorganisationen, veranstaltet vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, Stuttgart, 24. September 2016

Kompetenzen bei der Leitung, des Managements und des Rechts von Vereinen sind zweifellos zentral. Die Herausforderung, als mögliche Initiatoren und Mitarbeitende von Migrantenvereinen in der deutschen Vereinskultur einen guten Platz zu finden, betrifft jedoch auch noch andere Fragen: solche von Selbstverständnis und Orientierung des Engagements von Migrantenvereinen und solche des aktiven Engagements in der vielfältigen deutschen Vereinskultur.

Davon soll hier die Rede sein. Ich denke dabei vor allem an Aufgaben und Probleme von Vereinen, die Migranten aus den Ländern vertreten, wo die Differenz zwischen den dortigen und hiesigen Traditionen und Kulturen besonders groß ist. Je mehr beiden Seiten, Migranten und Bürgern des Gastlandes, die jeweils andere Kultur, das hiesige und dortige Verständnis von Staat und Politik fremd sind, desto grösser die Schwierigkeit, mit dem eigenen Migranten-Verein oder in deutschen Vereinen einen guten Platz zu finden.

Wenn man hierzulande mit Vereinsengagement nicht nur eine Nische, sondern einen guten Platz finden, also Integrationschancen verbessern will – für die eigenen Mitglieder und diese Gesellschaft –, dann ist es nützlich, zwei Dinge näher zu betrachten:

- die Eigenheiten der Vereinskultur hierzulande und
- das Dilemma, vor dem speziell Migrantenvereine stehen.

Diese beiden Punkte hängen zusammen und sie sind mein Thema. Sie betreffen nicht nur Sie als Engagierte, sondern auch die Vertreter der hiesigen Gesellschaft und Politik, im Land und vor Ort.

1. Vereine in einer Bürger-Gesellschaft – Die Eigenheiten der deutschen Vereinskultur verstehen

Drei Punkte kennzeichnen die deutsche Vereinslandschaft:

- Hierzulande sind Vereine ein Mittel, auch sehr gegensätzliche Auffassungen und Interessen zu organisieren. Die Vereinslandschaft ist besonders vielfältig; kein Verein kann be-

ansprechen, für Alle zu sprechen; auch deshalb werden Gruppen wie „Pegida“ abgelehnt, die behaupten: „Wir sind das Volk“. Sie könnten höchstens sagen: „Wir sind auch das Volk“.

- Es gibt sie noch, auch hier in Deutschland: die Vereine, die Vorposten von politischen und anderen Großorganisationen sind – Vereine der Parteijugend, Vereine in den Kirchen. Aber auch sie können hier und heute schon lange nicht mehr von einer Partei-, Verbands- oder Kirchenzentrale gesteuert werden; es gibt nur „schwache“ Bindungen der Vereine an solche Leitorganisationen. Und das ist gut so, weil es Möglichkeiten der Selbstbestimmung im Verein schafft.
- Wo man sich nach Interessen organisiert und als Verein oder Bürgerinitiative nicht diesem oder jenem (politischen oder religiösen) „Lager“ zugerechnet werden will. Vom Umweltschutz- über den Frauensportverein bis zu den Mietervereinen – hier organisiert man sich heute quer zu Religions- oder Parteizugehörigkeiten.

Die Bürger-Gesellschaft der Bundesrepublik lebt also ganz wesentlich von einer Unabhängigkeitserklärung der Vereinswelt, von ihrer Bewegungsfreiheit gegenüber politischen Parteien, religiösen Großorganisationen und staatlichen Einrichtungen. Und sie lebt auch von Vereinigungen als Gegenmacht der Bürger zu einflussreichen Unternehmen und zu Geschäftemachern, z. B. am Wohnungsmarkt. Wir halten diese Unabhängigkeit oft für selbstverständlich – obwohl sich mit Blick auf viele andere Länder zeigt, dass sie das nicht ist.

Migrantenvereine, denen diese Eigenheiten nicht bewusst sind, oder die sich gar nicht erst darum kümmern, diese verstehen zu lernen, obwohl sie doch bei Bezug auf ihre Heimatgesellschaft mit einer ganz anderen Vorstellung des Verhältnisses von Staat, Volk und Religion operieren, werden in unserer Vereinskultur und Bürgergesellschaft Schwierigkeiten haben. Vor allem dann, wenn sie mit einer Art Alleinvertretungsanspruch operieren, also z. B. als Moscheevereine und zum Beispiel als die Sprecher „der türkischen Muslime“ auftreten, stoßen sie auf starkes Misstrauen und Ablehnung – auch wenn sie sich im Rahmen der hiesigen Gesetze bewegen. „Wir sind das Volk“ – das können sie ebenso wenig behaupten wie die eben erwähnte Pegida-Bewegung. Was sie tun, ist nicht verboten. Aber nicht alles, was gesetzlich erlaubt ist, kann auch auf Unterstützung, etwa durch staatliche finanzielle Förderung, pochen.

2. Migranten-Vereine im Konflikt zweier Ziele: Selbstbehauptung in einer „fremden“ Umwelt und Organisation von Integrationschancen

Bei einer Beschreibung des großen Panoramas ganz verschieden agierender Migrantenvereine kann man sie zwischen zwei Extremen verordnen. Ein Extrem – der „Heimatverein“: Ein solcher Migrantenverein versucht möglichst viel von der eigenen Herkunftskultur (Alltagskultur, religiöse und politische Überzeugungen) in einer fremden Umgebung zu verteidigen. Ein anderes Extrem – der „Integrationsverein“: Ein solcher Migrantenverein konzentriert sich auf

pragmatische Hilfen, um sich möglichst rasch in die neue gesellschaftliche und politische Umwelt – Sprache, Arbeits- und Wohnverhältnisse und Sozialrecht – integrieren zu können. Inwieweit diese Integration mehr als Anpassung sein kann, hängt natürlich sehr von der gesellschaftlichen Umwelt ab, aber eben auch vom Agieren dieses Vereins.

Die Realität liegt in der Regel irgendwo zwischen diesen beiden Extremen. Aber weil Migrantenvereine immer auch eine Stück weit „Heimatvereine“ sind, ja, sein müssen, haben sie mit ihrem Bezug auf „fremde Heimat“ es immer schwerer als herkömmliche deutsche Vereine, wenn es darum geht, Verständnis und Anerkennung zu finden – in der Gesellschaft, aber auch bei Vertretern von Staat und Politik. Deren Interesse, Entgegenkommen oder sogar finanzielle Unterstützung wird vorrangig und mit einigem Recht immer den Integrationsbeiträgen der Migrantenvereine gelten: ihrer inter-kulturellen Tätigkeit. Die Probleme zu bedenken, die aus unterschiedlichen Orientierungen beider Seiten resultieren können, ist nicht leicht: weder für die Migranten, die sich in ihrem Verein engagieren, noch für die Akteure vor Ort, die ihre Ansprechpartner oder auch Förderer sind oder werden sollen.

3. Zum Schluss: Einige Hinweise

Meine Überlegungen galten der Frage, welche Art von Engagement Migranten in Vereinen brauchen, wenn sie hierzulande nicht nur arbeiten und überleben, sondern mehr und mehr auch Mit-Bürger werden wollen. Meine Stichworte waren: (a) Vielfalt und Eigensinn der hiesigen Vereinskultur verstehen lernen und (b) die rechte Balance zu finden zwischen der doppelten Aufgabe der Migrantenvereine als Heimatverein und mit einem Vereinsengagement, das sich auf dieses Land als eine Art „zweiter Heimat“ einlässt. Das schafft Zwiespältigkeiten, ist oft schmerzhaft und auch für die Akteure und Politik hierzulande eine Herausforderung. Mit Blick darauf zum Schluss einige Hinweise

1. Die Neugierde deutscher Mitbürger aufs Fastenbrechen und Kulturfeste ist nützlich, aber nicht hinreichend. Gerade angesichts kultureller Vielfalt und sozialer Spaltungen braucht es einen bürgerschaftlichen Zusammenhalt: gemeinsames Engagement für gemeinsame Interessen. Warum z. B. nicht vor Ort zusammen an einer lokalen Charta, an Vereinbarungen für gute Regeln des Zusammenlebens arbeiten?
2. Zeigen, in welchem Maße man im Verein auch über ein eigenes Profil und Fundament verfügt. Es gilt, die Chancen zum Erwerb von möglichst viel Unabhängigkeit zu nutzen. Unterstützung aus dem Herkunftsland darf nicht Kontrolle von außen bedeuten. So gewinnt man Vertrauen und lokale Bewegungsfreiheit.
3. Im Gegenzug heißt das aber auch: Die Akteure und politisch Verantwortlichen müssen lernen, dass eine wirksame Integrationspolitik nicht nur aus einem Bündel von bildungs-, sozial- oder arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für einzelne Adressaten oder Familien bestehen kann. Sie braucht die alten und neuen Vereine der Migranten als Gesprächspartner und muss lernen, sie als solche ernst zu nehmen. Das klingt einfach, ist aber alles andere als selbstverständlich.

4. Zusammenarbeit mit Vereinigungen der Migranten ist folglich nicht nur eine Frage von Kontakten mit Spitzenverbänden. Es gilt, vor Ort Beziehungen schaffen, die helfen, Vertrauen aufbauen: zu anderen Vereinen, Vertretern und Fachleuten aus Politik, Schulverwaltung, Polizei, Wohnungsämtern und Arbeitsagenturen. Das geht oft nur über persönliche Begegnungen und Kontakte.
5. Nur wenn alle Seiten hier dazulernen, wird es auch eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit hiesigen Behörden im Einzelfall geben können – z. B. in schwierigen Fragen wie dem Vorgehen gegen Personen und Clans, die im Milieu der Migranten und Asylsuchenden unsaubere Geschäfte machen, etwa mit Wohnungen oder Betrug an Sozialbehörden
6. Ebenso wichtig wie die Mitgliedschaft in einem eigenen Migranten-Verein ist es aber, dass Migranten in den verschiedensten Vereinstypen aktiv sind. Es geht also auch um die Mitgliedschaft in Sport- und Elternvereinen, in Kindergärten und Schulen, in Industrie- und Handelskammern oder bei der Feuerwehr. Auch das erfordert etwas von der deutschen Seite: die Öffnung der vorhandenen Vereinswelt für Migranten.

Chancen, sich als Migrant zu engagieren, die Weiterentwicklung der Vereinskultur hierzulande und speziell das Finden eines guten Platzes für Migrantenvereine – das alles sollte eine Gemeinschaftsaufgabe werden.

Autor

***Prof. Dr. Adalbert Evers** war bis Herbst 2013 Professor für Vergleichende Gesundheits- und Sozialpolitik an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Gegenwärtig arbeitet er als Gastprofessor am Ersta Sköndal University College (Stockholm) und als Senior Fellow am Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) an der Universität Heidelberg. Seine Schwerpunkte sind Theorien des Sozialstaats und der Sozialpolitik, Dritter Sektor und Zivilgesellschaft, persönliche soziale Dienstleistungen im internationalen Vergleich, Governance Konzepte, Partizipation und bürgerschaftliches Engagement. Prof. Dr. Evers ist stellv. Sprecher der AG Zivilgesellschaftsforschung des BBE.*

Kontakt: Adalbert.Evers@uni-giessen.de

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de